



# Du musst dein Ändern leben

Zwischen Change-Management  
und Selbstoptimierung



Salzburger  
Hochschulwochen  
2020



 **TYROLIA**

M. DÜRNBERGER

SALZBURGER HOCHSCHULWOCHEN 2020/2021



# Was hält uns (noch) zusammen?

Über Verbindlichkeit  
und Fragmentierung



Salzburger  
Hochschulwochen  
2021



# WAS HÄLT UNS (NOCH) ZUSAMMEN?

Über Verbindlichkeit und Fragmentierung

Im Auftrag des Direktoriums  
der Salzburger Hochschulwochen  
als Jahrbuch herausgegeben  
von Martin Dürnberger

Tyrolia-Verlag · Innsbruck-Wien

Der vorliegende Band  
enthält ausgewählte Beiträge  
der Salzburger Hochschulwoche 2021  
sowie Schlaglichter aus dem Programm 2020.

2021  
© Verlagsanstalt Tyrolia, Innsbruck  
Umschlaggestaltung: graficde'sign pürstinger, Salzburg  
Druck und Bindung: Alcione, Lavis (I)  
ISBN: 978-3-7022-4035-6  
E-Mail: buchverlag@tyrolia.at  
[www.tyrolia-verlag.at](http://www.tyrolia-verlag.at)

# Inhalt

Vorwort

7

## THEOLOGISCHER PREIS FÜR EIN LEBENSWERK 2021

*Thomas Sternberg*

Lernprozesse

Laudatio für Klaus Mertes zur  
Verleihung des Theologischen Preises

11

*Klaus Mertes*

Eckig oder Rund? Reflexionen zu den  
Opferdiskursen in der Kirche

Dankesrede nach Verleihung des Theologischen Preises

23

## PREIS FÜR WISSENSCHAFTLICHE KOMMUNIKATION

2020 / 2021

*Andree Burke*

Doing Dignity. Seelsorge und Systemrelevanz

1. Preisträger 2021

33

*Maximilian Gigl*

Zusammenhalt, Angst und Glaube. Ein Blick in  
gesellschaftliche Tiefenstrukturen

2. Preisträger 2021

47

*Thomas Sojer*

Mechanische oder organische Solidarität? Ein Appell  
zum symbiotischen Leben

3. Preisträger 2021

63

*Julian Tappen*

Warum uns ein Sklavenhalter zum Vorbild für Veränderung  
werden könnte. Eine Revolutionsetüde

1. Preisträger 2020

73

*Judith Bodendörfer*

„Denken Sie groß!“ Eine Religionsgeschichte der Macht  
der Gedanken

2. Preisträgerin 2020

87

*Maximilian Schultes*

„Wir sind nicht auf der Erde, um ein Museum zu hüten, sondern  
um einen blühenden Garten voller Leben zu pflegen“ (Johannes  
XXIII.). Tradition als Ab-Bau und Wieder-Holung

3. Preisträger 2020

97

PREDIGTEN DER FESTGOTTESDIENSTE 2020 / 2021

*Willibald Hopfgartner*

Brot für den Weg zueinander... Predigt 2021

111

*Franz Lackner*

Glaube ist Wagnis. Predigt 2020

117

ÜBERBLICK ÜBER DIE PROGRAMME 2020/2021

121

REPRISE

*Martin Dürnberger*

Texturen der Gegenwart

Soteriologische Miniaturen in zeitdiagnostischer Absicht

127

Die Autoren des Bandes

173

## 2 Reflexive Moderne im Modus des ‚everything now‘

Essay zur Salzburger Hochschulwoche 2017 zum Generalthema  
„Öffentlichkeiten“<sup>13</sup>

### 2.1 it reminds me, we've got everything now

Wenn die kanadische Band *Arcade Fire* ein Album veröffentlicht, sind in der Regel nicht nur Musikredaktionen, sondern auch Feuilletons hellwach: Von der Gruppe rund um Win Butler und Régine Chassagne erhofft man sich nicht nur einen popkulturell informierten Blick in die Sounds der Zukunft, sondern auch Einsichten in die komplexen Gegenwarten, in denen wir leben: ein Stück Zeitdiagnose. Für das neueste Album der Band, das Ende Juli 2017 erschien (und in allen großen Medien besprochen wurde, q.e.d.),<sup>14</sup> wies bereits die namensgebende Vorabsingle die Richtung: In „Everything Now“ besingen *Arcade Fire* die digitale Benommenheit von Exis-

- 13 Der folgende Text ist eine Ineinanderblendung und Neugestaltung zweier Essays, nämlich a) ‚Everything now! Wie lebt man in einer Welt, in der immer alles öffentlich ist?, in: Die Furche (31/2017), 11; und b) Strukturwandel der Öffentlichkeit. Über Materialermüdungen im Inneren der Aufklärung, auf: feinschwarz.net/strukturwandel-der-oeffentlichkeit-ueber-materialermuedungen-im-inneren-der-aufklaerung (letzter Abruf: 21.09.2021)
- 14 Eine kleine Stichprobe: Rüther, Tobias, Man muss Plastik auch mal ernst nehmen, auf: <https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/pop/neues-album-der-band-arcade-fire-everything-now-15116746.html> (26.07.2017; letzter Aufruf dieses und der folgenden Links: 21.09.2021); Rabe, Jens-Christian, Hymnen für eine gerechtere, mitfühlendere, freiere Welt, auf: <https://www.sueddeutsche.de/kultur/neues-album-von-arcade-fire-hymnen-fuer-eine-gerechtere-mitfuehlendere-freiere-welt-1.3605679> (28.07.2017); Balzer, Jens, Seid spontan! Seid kreativ! Bringt euch nicht um!, auf: <https://www.zeit.de/2017/30/arcade-fire-everything-now-album> (20.07.2017); Petridis, Alexis, Arcade Fire: Everything Now review – sixth-form satire to a disco beat, auf: <https://www.theguardian.com/music/2017/jul/27/arcade-fire-everything-now-album-review> (online seit 27.07.2017); Pareles, John, On Arcade Fire’s ‚Everything Now‘, Pop Can Reach Deep and Be a Distraction, auf: <https://www.nytimes.com/2017/07/26/arts/music/arcade-fire-everything-now-review.html> (26.07.2017) u.v. a. m.

tenzen, denen im Internet zu aller Zeit alles offensteht – ein ‚alles‘, das nicht nur von uns konsumiert wird, sondern uns zugleich in Beschlag nimmt und betäubt: „*every song that I've ever heard / is playing at the same time, it's absurd. / And it reminds me, we've got everything now.*“<sup>15</sup> Das ist ironisch genug, hinreichend tanzbar und überhaupt zu charmant in Abba-ähnliche Klänge verpackt, um als erhobener Zeigefinger wahrgenommen zu werden – höchstens als jener John Travoltas in der berühmten Tanzpose in *Saturday Night Fever*. Aber auch damit deutet die zeitdiagnostische Forschungsabteilung von *Arcade Fire* auf eine gesellschaftliche Großwetterlage, die als Verarbeitungsimperativ *am Individuum* abregnet: Was heißt es und wie bewältigt man es, inmitten einer digitalen Transformation zu leben, in der zumindest perspektivisch ständig alles öffentlich ist – in einer Welt des *everything now* und des *always on*? Zugleich aber ist von diesem „Strukturwandel der Öffentlichkeit“ (Habermas) nicht bloß das Individuum betroffen, sondern gehen damit entscheidende Herausforderungen auch für *unsere Gesellschaften* insgesamt einher – nicht zuletzt für demokratische Gemeinwesen, für die Öffentlichkeit entscheidendes Medium demokratischer Willensbildung ist. Auch wenn sich beides – gesellschaftliche und individuelle Perspektiven – natürlich niemals trennen lässt, sollen im Folgenden damit verbundene Probleme in zwei kleinen Etappen verfolgt werden.

## 2.2 Materialermüdungen in der Infrastruktur der Aufklärung?

„Pöbeleien und Ausfälle gibt es auch im echten Leben. Aber der bevorzugte Ort des Hasses ist das Internet. Nirgendwo sonst wird in solcher Deutlichkeit gemobbt, geätzt, niedergemacht. ... Das Netz produziert keine schlechteren Menschen. Und doch ist es bestenfalls die halbe Wahrheit. Denn das Netz trägt mit seiner Struktur durchaus zur großen Vergiftung bei.“<sup>16</sup> Was die ZEIT 2013 über den Hass im Netz zusammenträgt, ist mehr als eine Sammlung bio-

15 Arcade Fire, Song ‚Everything now‘, auf dem Album ‚Everything Now‘, 2017.

16 Pauer, Nina/Pham, Khuê/Wefing, Heinrich, Die große Vergiftung, auf: <http://www.zeit.de/2013/21/internet-teilhabe-debattenkultur/komplettansicht> (letzter Aufruf: 21.09.2021)

graphisch belastender Einzelepisoden, es ist im Blick auf unsere gesellschaftlichen Gegenwart brisant: Zwar mögen die Berichte vom endgültigen Kollaps der Aufklärung und ihres emanzipatorischen Erbes verfrüht sein, aber der Verdacht auf Verschleißerscheinungen in tragenden Strukturen lässt sich kaum von der Hand weisen. Eine solche Materialermüdung betrifft tatsächlich den angesprochenen Topos der Öffentlichkeit: Einst Leitkonzept und Verheißungsmotiv der Großtheoretiker der Moderne, scheint *Öffentlichkeit* nicht bloß wegen Konzentrationstendenzen im Feld traditioneller Medien (Print, Fernsehen, Hörfunk),<sup>17</sup> sondern auch in den neuen, den sog. *sozialen Medien* vielfach vergiftet.<sup>18</sup> Ein toxisches Gemisch aus *post-fact-policies*, *hate speech* und *filter bubbles* (weitere englische Labels ließen sich anführen) greift die Ideale von Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit an und frisst sich in die Infrastruktur der Demokratie.

Um das Erschrecken darüber etwas zu präzisieren, tut am Beginn ideengeschichtliche Anamnese not. Aufklärung, so hatte Immanuel Kant bekanntlich konstatiert, erfordert nichts anderes als „von seiner Vernunft in allen Stücken öffentlichen Gebrauch zu machen. ... der öffentliche Gebrauch seiner Vernunft muß jederzeit frei sein, und der allein kann Aufklärung unter Menschen zu Stande bringen“.<sup>19</sup> Vernunft und Öffentlichkeit sind damit als normativ kommunizierende Gefäße konzipiert, gerade darin liegt ihr Humanitätsversprechen: Im freien Austausch der *Gründe und Gegengründe* wird sich das bessere Argument durchsetzen – oder zumindest das Schlimmste verhindert. Das vielzitierte *Forum der Vernunft* ist eben

- 17 Vgl. Trappel, Josef et al., Die gesellschaftlichen Folgen der Medienkonzentration. Veränderungen in den demokratischen und kulturellen Grundlagen der Gesellschaft, Opladen 2002.
- 18 Zum Label ‚neue/Neue Medien‘ vgl. Dürnberger, Neue Medien, in: Gmainer-Pranzl, Franz/Jacobson, Eneida (Hg.), Deslocamentos – Verschiebungen theologischer Erkenntnis. Ein ökumenisches und interkulturelles Projekt (Salzburger Theologische Studien 54), Innsbruck/Wien 2016, 293–323. – Zur naheliegenden Frage nach religiösen Überzeugungen in öffentlichen bzw. politischen Diskursen vgl. Breul, Martin, Religion in der politischen Öffentlichkeit. Zum Verhältnis von religiösen Überzeugungen und öffentlicher Rechtfertigung, Paderborn 2015.
- 19 Kant, Immanuel, Beantwortung der Frage: Was heißt Aufklärung?, in: ders., Werkausgabe, Band 9, hg. von Wilhelm Weischedel, Darmstadt 1971, A484–485.

tatsächlich dies: ein *Forum* – und dessen allgemeine Zugänglichkeit steht widerständig gegen einen Absolutismus, der in Lobbys oder Hinterzimmern bestimmen will, was Sache und was Recht ist. Mehr noch: Sich in allem, was man tut, dem Blick anderer ausgesetzt zu denken, d. h. Öffentlichkeit in jeder seiner Entscheidungen mitzusetzen, ist ein kritisches Regulativ; es ersetzt gewissermaßen das allsehende Auge Gottes als Kontrollmechanismus. In diesem Sinn formuliert Kant in seiner Schrift „Zum ewigen Frieden“ die „transzendente Formel des öffentlichen Rechts“: „Alle auf das Recht anderer Menschen bezogene Handlungen, deren Maxime sich nicht mit der Publicität verträgt, sind unrecht.“<sup>20</sup>

Das emanzipatorische Moment dieser Konzeption liegt auf der Hand, aber auch und gerade emanzipationsorientierte Philosophien notieren im Blick auf realgeschichtliche Entwicklungen Kippeffekte und Ernüchterungsschübe, gerade in den Geschichtskatastrophen des 20. Jahrhunderts. Die Analysen von Horkheimer und Adorno zur *Kulturindustrie* sind einschlägig,<sup>21</sup> aber auch Habermas, der deren Defätismus bekanntlich nicht teilt, konstatiert nüchtern „eine Medienmacht, die, manipulativ eingesetzt, dem [normativen] Prinzip der Publizität seine Unschuld raubte.“<sup>22</sup> Die kleinste Münze der Öffentlichkeit ist mitnichten das Argument, sondern die Aufmerksamkeit: der Klick- und Schauwert, in Geldwert konvertibel. Das medientheoretische Reflexivwerden der Moderne vollzieht sich in anderer Weise auch in jenen Entwicklungen, die unter den Labels *Digitalisierung, social media* u. a. firmieren. Dabei erfüllen gerade die Neuen Medien ein altes Desiderat: Beklagten Horkheimer/Adorno noch das inhärent autoritäre Moment von Radio und TV bzw. das Fehlen einer „Apparatur der Replik“<sup>23</sup>, dann liefert das Internet endlich genau dies: Im Netz kann jeder eigene Positionen artikulieren,

- 20 Kant, Immanuel, *Zum ewigen Frieden. Ein philosophischer Entwurf*, in: ders., *Werkausgabe*, Band 9, hg. von Wilhelm Weischedel, Darmstadt 1971, B99/A93.
- 21 Horkheimer, Max/Adorno, Theodor W., *Kulturindustrie. Aufklärung als Massenbetrug*, in: dies., *Dialektik der Aufklärung*, Frankfurt am Main 2003, 128–176.
- 22 Habermas, Jürgen, *Strukturwandel der Öffentlichkeit*, Frankfurt am Main 1990, 28.
- 23 Horkheimer/Adorno, *Kulturindustrie*, 143.

Misstände kritisieren, Widerstand organisieren – und diejenige eine Stimme haben, der Präsenz in klassischen Massenmedien verwehrt ist. Neue Medien partizipieren so an aufklärerischen Verheißungen des Öffentlichkeitsmotivs: Sie ermöglichen AutorInnenschaft, Diskurs, Partizipation, sie transzendieren nationale Grenzen und Zeitzonen – in ihnen scheint nun doch jene *Weltinfrastruktur der Vernunft* realisierbar, die eine formal auf Universalität hin angelegte kommunikative Rationalität fordert.

Aber auch hier schlagen erbarmungslos Ambivalenzen durch, auch dieses Versprechen ist kontaminiert: Öffentlichkeiten der *neuen Medien*, so Erfahrungen der digital reflexiven Moderne, erweisen sich keineswegs als allgemein zugänglicher, sich egalitär organisierender globaler *space of reasons* (Sellars). Weltöffentlichkeit, so Thomas Assheuer pointiert, ist zwar heute „unser Alltag. Aber ihr Gemeinsames ist nicht die ‚Vernunft‘, es ist der Irrsinn. Es ist nicht Verständigung, sondern die Infamie“<sup>24</sup> – und sie hat tausend Gesichter: von Verschwörungstheorien und Empörungsexzessen über *alternative facts*-Behauptungen, die populistische Kontaminierung von Glaubwürdigkeitsstrukturen<sup>25</sup> und subtile *silencing*-Mechanismen bis hin zu Vergewaltigungsdrohungen und Hinrichtungsvideos. Freilich, all das ist schwerlich in einheitliche Schemata zu systematisieren, weil die Phänomene heterogen sind: Es ist eine offene Frage, wie genau aktuelle Vergiftungserscheinungen in Öffentlichkeiten auf unterschiedlichen Niveaus mit *identity politics*, ökonomischen Unsicherheiten, Inszenierungstechniken des Selbst u. a. m. korrelieren.

### 2.3 Die Maxime der Publicität und die Like-ability der eigenen Existenz

Gerade letzteres – das Selbst und seine Inszenierung – führt uns wieder an den Beginn: zum *always on* und *everything now*, das *Arcade Fire* besingen, wenn sie über das Leben in der Gegenwart

24 Assheuer, Thomas, Der Gott des Gemetzels, auf: <http://www.zeit.de/2012/40/Weltbuergerkrieg-Religion-Mohammed/komplettansicht> [12.04.2017]

25 Vgl. die Ausführungen dazu später 6.3.

nachdenken. Tatsächlich scheinen ihre kursorischen Beobachtungen damit zu tun zu haben, dass *Öffentlichkeit* als „transzendente Formel des öffentlichen Rechts“ (Kant) zur „transzendenten Formel individueller Lebensführung“ mutierte. In der Welt, die sie besingen, ist die Maxime der Publicität über viele Zwischenstufen hindurch total geworden. Das gesamte eigene Leben findet sich unter die Frage öffentlicher Zustimmungsfähigkeit gestellt – oder um es in der Logik von *social media* zu sagen: unter Regiment der *Likeability* allen Seins und Tuns. Für viele ist das realexistierende Internet ein Dauercasting, in dem es zu bestehen gilt. „*God, make me famous*“ ist so der sprechende Refrain von *Creature Comfort*,<sup>26</sup> eines anderen Songs auf dem neuen Album. Als *transzendente Formel zumindest aller online-Existenz* scheint zu gelten: *Abendessen, Körper oder Urlaube, die nicht fotografier- und in sozialen Medien herzeigbar sind, sind nicht gut genug*. Und weil manches selbst die beste Foto-App nicht kaschieren kann, boomt die Selbstoptimierung – wer digital glänzen will, muss immer auch analog leiden.<sup>27</sup> Das ist *eine* Möglichkeit, die Frage zu beantworten, was genau es heißt, unser Leben in einer Welt des *everything now* zu führen; sie fokussiert die Logiken des ‚everything‘ und erhellt den *Kampf um Anerkennung* in digitalen Räumen.<sup>28</sup>

Das ‚now‘ erschließt einen anderen Aspekt. Es macht das Zeitproblem zum Thema, das in der Digitalisierung steckt: Denn es ist nicht bloß alles öffentlich verfügbar – sondern es ist dies zudem nicht in der analog behäbigen Form eines allmählich entwickelten Narrativs oder Arguments, sondern instantan, gleichzeitig, unmittelbar, eben: *jetzt!* Robert Musil räsoniert noch, dass die meisten Menschen „im Grundverhältnis zu sich selbst Erzähler“ seien: Sie „lieben das ordentliche Nacheinander von Tatsachen ... und fühlen sich durch den Eindruck, dass ihr Leben einen ‚Lauf‘ habe, irgendwie im Chaos geborgen.“<sup>29</sup> *Facebook-* oder *Instagram-*Streams hingegen lassen sich so nur bedingt beschreiben: Sie sind weniger

26 Arcade Fire, Song ‚Creature Comfort‘, auf dem Album ‚Everything Now‘, 2017.

27 Vgl. die Ausführungen dazu später in 5.1 und 5.2.

28 Vgl. Honneth, Axel, *Kampf um Anerkennung*, Frankfurt am Main 1992.

29 Musil, Robert, *Der Mann ohne Eigenschaften*, Hamburg 1978, 650.

Filme als Trailer, eher noch kürzere Teaser. Ein Highlight folgt dem nächsten, verbunden durch Hashtags, aber damit ist eine Geschichte weniger erzählt als angedeutet. Und umgekehrt: Wer könnte auch dreißig biographisch detaillierte Episoden seiner Mitmenschen kognitiv und emotional einordnen und verarbeiten – und überhaupt alles, was das Netz uns an Informationen verfügbar macht? Soziale Medien wissen sehr gut um diese Verarbeitungszumutung und bieten Hilfe: Sie filtern algorithmisch vor und liefern voreingestellte Reaktionsmöglichkeiten. Sie sind jeweils weniger dafür gedacht, Informationen zu würdigen, als vielmehr ein Instrument für uns, ihre schiere Masse zu bewältigen – anders wäre die *Gleichzeitigkeit* der Datenmenge nicht zu verarbeiten, gerade wenn man *always on* ist.

#### 2.4 Das Urmeter der Kultur ist der Abstand zu sich selbst

Vielleicht rührt man hier an *ein* zentrales Problem, an dem individuelle *und* gesellschaftliche Herausforderungen verschmelzen: *Es ist allzu oft die erste Regung, die die Regie führt, wenn es darum geht, rasch zu verarbeiten und einzuordnen, was uns begegnet – nicht der zweite Gedanke.* Wenn sich Jan Böhmermann satirisch über besoffene Prominente und ihre (politischen) Postings auf Facebook lustig macht,<sup>30</sup> zielt er gerade auf dieses Regime der Posting- und Klickreflexe und die Unkultur, die sich damit digital etabliert. *Das Urmeter der Kultur aber ist der Abstand zu sich selbst.* Es ist die Fähigkeit, seiner ersten Intuition, seiner ersten Regung nicht blind folgen zu müssen, sondern sich reflexiv dazu verhalten zu können – insbesondere im Licht einer anderen Perspektive, die zu recherchieren vielleicht Zeit braucht. Um keine Illusion aufkommen zu lassen: Bereits analog tun wir uns schwer genug damit, unsere Interaktionen nach diesem Maß zu gestalten oder Informationen entsprechend sensibel zu filtern. Und doch scheint das im Netz mitunter nochmals schwieriger, paradoxerweise gerade deshalb, weil alles so schnell so leicht von der Hand geht: Ein Hassposting ist schneller getippt als

30 Vgl. Besoffen bei Facebook. NEO MAGAZIN ROYALE mit Jan Böhmermann auf ZDFneo, nachzusehen auf: [https://www.youtube.com/watch?v=coavTGQ\\_8O8](https://www.youtube.com/watch?v=coavTGQ_8O8) (19.08.2015, letzter Aufruf: 21.09.2021)

eine Beleidigung von Angesicht zu Angesicht ausgesprochen; ein hochgradig bearbeitetes Bildchen aus dem ach so tollen Ferienhotel sehr viel leichter für bare Münze genommen als eine mittelmäßige persönliche Erzählung davon – und ein *fake news*-Posting reichweitenstärker verbreitet als eine Stammtischparole im kleinen Kreis an der Theke.

### 2.5 Unterbrechung: dance like nobody's watching

Es ist vor diesem Hintergrund keine leichte Übung, sich – theologisch oder anderswie – zu den skizzierten Ambivalenzen zu verhalten: Das Gelände noch ist noch zu unruhig und mit vielen anderen Symptomlagen verwoben. Zumindest manche Versuchung scheint theologisch evident, auch für diesen Beitrag selbst: das aktionistische Hantieren mit Schablonen suggerierter Souveränität – das rasche Ableiten von dem, was jetzt an der Zeit ist und getan werden muss: *Kirche muss hier, Theologie darf nicht...* Selbst wer nicht offenkundig ins moralisch Appellative verfällt, gerät oft unters Regime solcher Modalverben – und in die Gefahr, mit spekulativem *Blingbling* Nichtwissen zuzudecken, obwohl es nüchtern zu markieren wäre: Noch ist der Hang in Rutschung – und wir können nicht genau sagen, was das für Kirche, Theologie und Glaube oder gar die Gesellschaft bedeutet. Aber Bedingungen der Unsicherheit als solche ernstzunehmen bedeutet nicht vom Versuch abzulassen, Perspektiven zu formulieren; eine solche legt sich – nicht zuletzt ausgehend vom Zeitproblem, das im ‚now‘ schlummert – vielleicht besonders von der *politischen Theologie* her nahe.

Johann Baptist Metz hat bekanntlich als kürzeste Definition von Religion folgende genannt: *Unterbrechung*.<sup>31</sup> Im Kontext der bishe-

31 Metz, Johann-Baptist, Hoffnung als Naherwartung – oder: Der Kampf um die verlorene Zeit. Unzeitgemäße Thesen zur Apokalyptik, in: ders., Glaube in Geschichte und Gesellschaft. Studien zu einer praktischen Fundamentaltheologie, Mainz 1992, 165–174, 166. – Unterbrechung ist nicht bloß *formal* zu verstehen, sondern im Kontext der politischen Theologie Metz' von der Perspektive der Opfer her profiliert, d. h. der Perspektive jener, die unter die Räder kommen, nicht mehr mitkommen, abgehängt werden u. a. Es ist eine Unterbrechung von einem

rigen Überlegungen ist das eine Relativierung von *Like*-Zahlen, ein Schritt aus dem *Dauercasting* und der ständigen normativen Bewertung, ein Verlassen der sich selbst verstärkenden *Echokammern* und *filter bubbles*, ein Bruch mit dem *always on*, eine Kritik am schnellen Teilen möglicherweise falscher Nachrichten. *Unterbrechung* ist kein moralisches Werten oder griesgrämiges Abschwören, sondern bloß der Versuch, etwas Abstand zu gewinnen und darin neu zur Besinnung zu kommen. Das ist seit jeher eine Aufgabe für Glaube und Vernunft, sie ist es auch in digitalen Sphären. Aber natürlich ist ein wenig Unterbrechung auch in der Disco möglich, *Arcade Fire* wissen das. Denn dort gilt schließlich: *dance like nobody's watching*.<sup>32</sup>

empfundenen alternativlosen *Immer weiter so!* In Sichtweite zu diesem Gedanken steht eine berühmte Formulierung Walter Benjamins: „Der Begriff des Fortschritts ist in der Idee der Katastrophe zu fundieren. Daß es ‚so weiter‘ geht, ist die Katastrophe. Sie ist nicht das jeweils Bevorstehende sondern das jeweils Gegebene. Strindbergs Gedanke: die Hölle ist nichts, was uns bevorstünde – sondern dieses Leben hier. Die Rettung hält sich an den kleinen Sprung in der kontinuierlichen Katastrophe.“ (Benjamin, Walter, Charles Baudelaire. Ein Lyriker im Zeitalter des Hochkapitalismus, in: ders., Gesammelte Schriften (Bd. 1), hg. von Rolf Tiedemann und Hermann Schweppenhäuser, Frankfurt am Main 1991, 509–690, hier: 683).

- 32 Das popkulturelle *adagium* stammt vermutlich aus dem Song „Come from the Heart“ (1987) von Susanna Clark und Richard Leigh, auf: <https://quoteinvestigator.com/2014/02/02/dance/> (letzter Aufruf: 21.01.2021)